Glenn Gould (1932-1982)

Man spielt nicht mit den Fingern Klavier, sondern mit dem Kopf.
Glenn Gould

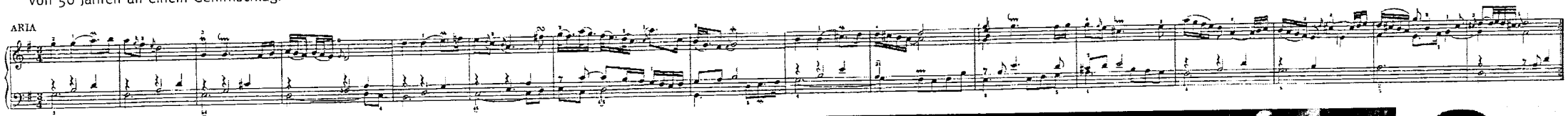
Der kanadische Pianist wurde in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts mit einer Einspielung von Bachs „Goldberg-Variationen" über Nacht weltberühmt. Gould war schon zu Lebzeiten eine Legende. Der exzentrische Hypochonder, technische Perfektionist und weltabgewandte Einsiedler polarisierte mit seinem eigenwilligen, introspektiven Spiel die Musikwelt von Anfang an in glühende Bewunderer und erbitterte Gegner. Er starb im Alter von 50 Jahren an einem Gehirnschlag.

Goldberg-Variationen von Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Die „Aria mit 30 Veränderungen" wurde von Bach 1741 als vierter Teil der „Clavierübung" komponiert. Er entfaltet in den Variationen über einen Grundbass aus 32 gleichbleibenden Tönen den musikalischen Formenreichtum seiner Zeit: neben der rahmenden Sarabande finden sich u.a. Tanzsätze, Fugen, Kanons und – als 30. Variation – ein sogenanntes Quodlibet, das Bach aus den melodischen Linien zweier Volkslieder komponierte. Der Legende nach entstand das Werk als Auftragsarbeit für einen an Schlaflosigkeit leidenden Grafen Keyserlingk, der sich die Stücke von seinem Cembalisten Goldberg in ruhelosen Nächten vorspielen ließ.

Ich bin der Welt abhanden gekommen

Unsere Existenz besteht darin, fortwährend gegen die Natur zu sein und gegen die Natur anzugehen, sagte Glenn, solange gegen die Natur anzugehen, bis wir aufgeben, weil die Natur stärker ist als wir, die wir uns zu einem Kunstprodukt gemacht haben aus Übermut. Im Grunde wollen wir Klavier sein, sagte er, nicht Menschen sein, sondern Klavier sein, zeitlebens wollen wir Klavier und nicht Mensch sein, entfliehen dem Menschen, der wir sind, um ganz Klavier zu werden, was aber misslingen muss, woran wir aber nicht glauben wollen, so er.
Thomas Bernhard, Der Untergeher



Vander Clyde (1904-1973)

Der Amerikaner Vander Clyde war ein gefeierter Zirkusartist der 20er und 30er Jahre. Berühmt wurde er mit seiner Seiltanznummer „Barbette". Er trat weltweit in den bedeutendsten Varietés seiner Zeit auf : im Moulin Rouge, im Casino de Paris oder auch im Empire. Die Faszination seines Drahtseilaktes bestand in der inszenierten Balance zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit: Als Barbette betrat er das Trapez; doch beim Schlussapplaus zerstörte er die erzeugte Illusion, den Zauber der Weiblichkeit, indem er sich die Perücke abnahm und als Vander Clyde eine Männerrolle mimte. Einige bezeichnende Zwischenstudien dieser Verwandlung hielt der Fotograf Man Ray fest. Der französische Dichter Jean Cocteau huldigte Barbettes Auftritt in seinem 1926 erschienenen Essay „Le Numéro Barbette" und bezeichnete sie „als außerordentliche Lektion in Sachen Theaterhandwerk". Er engagierte Vander Clyde auch für seinen ersten Film „Le Sang d`un Poète". Nach einer schweren Lungenentzündung endete 1938 Vander Clydes Karriere als Seilkünstler.

Das dritte, das vollkommene Geschlecht

„Kennst du den Mythos, den Platon irgendwelchen älteren Vorbildern nacherzählt, daß der ursprüngliche ganze Mensch von den Göttern in zwei Teile geteilt worden sei, in Mann und Weib? [...] Nun stellen die unseligen Hälften allerhand Dummheiten an, um wieder ineinander zu fahren." [...] „Kein Mensch weiß doch, welche von den vielen herumlaufenden Hälften die ihm fehlende ist. Er ergreift eine, die ihm so vorkommt, macht die vergeblichsten Anstrengungen, mit ihr eins zu werden, bis sich endgültig zeigt, daß es nichts damit ist."
Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften
„Es gehörte zu meinen Träumen, [...], mir vorzustellen, daß es ein Endziel sei, wenn zwei Wesen [...] zu dem verschmelzen, was der „Hermaphrodit" als Symbol bedeuten mag. [...] Ich meine: Die magische Vereinigung von Männlich und Weiblich im Menschengeschlecht zu einem Halbgott. Als Endziel? – Nein, nicht als Endziel, als Beginn eines neuen Weges, der ewig ist – kein Ende hat."
Gustav Meyrink, Der Golem

Brauchen wir *wirklich* ein wahres Geschlecht?

Wenn Differenz grundsätzlich sowohl Bedingung der Möglichkeit als auch Kennzeichen von Kultur ist, dann muß es jeder Kultur darum gehen, solche Differenzen zu stabilisieren – und die von Männlichem und Weiblichem wäre dabei ihre vornehmlichste Bezugsgröße. Indem die kulturstiftende Differenz auf Natur zurückgeführt wird, gelingt es, die Kontingenz jeden kulturellen Systems, die Tatsache, daß es seinen Grund nur in sich selbst hat, daß es somit auch jederzeit in sich zusammenstürzen kann, vergessen zu machen.
Manfred Weinberg, What Makes a (Wo)man a (Wo)man?
Die Unterscheidung zwischen Ausdruck und Performanz ist zentral: Wenn die Attribute und Akte der Geschlechtsidentität, [...], in denen ein Körper seine kulturelle Bezeichnung zum Vorschein bringt oder produziert, performativ sind, gibt es keine vorgängige existierende Identität, an der ein Akt oder Attribut gemessen werden könnte. Es gibt dann weder wahre noch falsche, weder wirkliche noch verzerrte Akte der Geschlechtsidentität, und das Postulat einer wahren geschlechtlich bestimmten Identität enthüllt sich als regulierende Fiktion.
Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter